Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 19 (1925)
Heft: 12

Artikel: An die Dienstverweigerer!
Autor: Schweizerische Zentralstelle für Friedensarbeit
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135322

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den ablegen müssen. Wehe uns dann, wenn unser Heldentum nicht mehr wert ist, als das der Soldaten oder noch weit hinter diesem zurückbleibt. Tun nicht auch heute schon viele junge Militaristen hundert mal mehr als wir? Müssen wir uns nicht gerade vor ihnen schämen, die so viel Zeit ihres jungen Lebens hingeben, um sich zu üben, damit sie bereit sind, wenn ihre Stunde kommt! Sie ertragen die Strapazen der militaristischen Uebungen mit Fröhlichkeit und spannen ihre Nerven zu ihrer Ausbildung in freiwilliger Hingabe. So geben sie Kunde von der Kraft, die sie in sich haben. Und wenn diese schon so Grosses tun, für das die Pazifisten leider oft nur ein schwächliches Lächeln haben, wie viel mehr müssten wir dann doch tun, die vorgeben, eine grössere Sache zu vertreten mit mehr Recht und mit mehr Glauben. Es gibt einige, die stark sind, aber es sind eben doch nur einige wenige im Verhältnis zu den vielen, die von dem Willen zum Frieden reden, ihn aber in Wahrheit gar nicht besitzen. Sie werden sich eines Tages von der Wucht der Verhältnisse überwältigen lassen und dann genau so sich in die Etappe zurückziehen, unabkömmlich sein oder gar unter vielen schönen Reden zum Ueberläufer werden, wie es auch die Maulhelden des Krieges stets getan haben. Es handelt sich hier aber nicht um einen Kampf gegen diese allein, sondern um den Kampf mit denen, welche den Krieg ernst nehmen und ihren Willen in seinem Dienst gestählt und fast unerschütterlich gemacht haben. Es fordert eine gewaltige Kraft, sich der ganzen modernen Technik des Tötens auf und unter der Erde, im Wasser und in den Lüften entgegen zu werfen. Nur wer eine Ahnung hat von dieser Kraft und eine noch grössere Kraft besitzt, der kann mit dem Teufel streiten, der die Menschen in die Finsternis des Krieges hineinführte und vielleicht immer wieder hineinführen wird.

Es handelt sich nicht darum, ob wir den Krieg jemals überwinden werden, es handelt sich darum, ob ich dem Geist der Finsternis diene oder dem Geist des Lichtes. Keine Experimente sollen hier gemacht werden, sondern ein Weg soll beschritten werden, der aus letzter, innerer Notwendigkeit gegangen werden muss, wenn es sein muss, auch unabhängig von allem menschlichen Wollen, verachtet und ausgestossen von Familie, Volk und — „Kirche".

Nikol. Ehlen.

An die Dienstverweigerer!

In seiner Sitzung vom 15. November 1925 in Bern beschloss das Komitee der schweizerischen Zentralstelle für Friedensarbeit einstimmig, allen Schweizerbürgern, die heute, der Stimme ihres

Gewissens treu gehorchend, unter schweren Bedingungen den Militärdienst verweigern, seine tiefste Anerkennung und Dankbarkeit auszudrücken.

Zu einer Zeit, wo
trotz der bitteren Erfahrungen des letzten Krieges und der Nachkriegszeit,
trotz der Existenz des Völkerbundes,
trotz des Abkommens von Locarno,
trotz aller Massregeln und Vorschläge zu einer totalen oder teilweisen Abrüstung in Schweden, Dänemark, Holland und sogar Frankreich und Belgien,
trotz der Entwaffnung Deutschlands und Oesterreichs,
trotz des Schiedsgerichtsvertrages — ohne Vorbehalt — zwischen Italien und der Schweiz und
trotz des christlichen Glaubens, zu dem sich die Schweiz und ihre Nachbarn immer noch bekennen,
unsere Behörden und die öffentliche Meinung das Militärwesen immer noch als ein Heiligtum betrachten und seine primitiven Verteidigungsmethoden verherrlichen, erkennt das Komitee deutlicher als je, dass die Dienstverweigerer durch ihren friedlichen Widerstand gegen eine überlebte und unsittlich gewordene Militärordnung der Menschheit und dem Vaterland selbst den allerbesten Dienst leisten.

Es richtet diese Botschaft an die beträchtliche Gruppe derjenigen, die sich während der vergangenen Jahre weigerten, irgend welchen Dienst in Verbindung mit der Militärorganisation zu leisten. Ohne zu behaupten, dass es über alle Dienstverweigerungsfälle in der Schweiz genau unterrichtet sei — und jede weitere Auskunft über solche Fälle begrüssend — möchte das Komitee hier ganz besonders diejenigen nennen, die vor kurzer Zeit ihr klares und festes Zeugnis vor den Behörden und vor unserem Volke abgelegt haben:

Heinrich Schiller, Ingenieur, Oberleutnant der Artillerie; November 1925 zu vier Monaten Gefängnis und einem Jahr Einstellung in den bürgerlichen Rechten verurteilt; degradiert und aus der Armee ausgestossen — d. h. seinem natürlichen Rang in der Gemeinschaft der Menschen des guten Willens wieder zugeteilt.

Edouard Liechti, Zeitungskorrespondent, Sanitätssoldat, weigert sich, im Oktober 1925 beim Wiederholungskurs anzutreten; wird demnächst vor dem Militärgericht erscheinen.

Paul Richard, landwirtschaftlicher Arbeiter; als diensttauglich erklärt, lehnt er im September 1925 seine Zuteilung zu der Sanität ab. Nach wiederholter ärztlicher Untersuchung wird er entlassen mit dem Vermerk „Hilfsdienst“ und einer chiffrierten Angabe,

die vermutlich „Geistesstörung“ bedeutet, trotzdem eine solche bis jetzt niemand beobachtet hat. R. ist ein tüchtiger Arbeiter.

Willy Otter, Transportarbeiter, Sappeur, weigert sich, im Oktober 1925 zum Wiederholungskurs einzurücken; wird bald vor dem Militärgericht erscheinen.

Marcel Grand, Student der Theologie, weigert sich, 1922 vor der Rekrutierungskommission anzutreten und wird zu drei Monaten Gefängnis und drei Jahren Einstellung in den bürgerlichen Rechten verurteilt. 1923 und 1924 unbehelligt geblieben, wird er 1925 zur Rekrutierung wieder aufgefordert. Er stellt sich, bestätigt aber nach der ärztlichen Untersuchung seine Ablehnung des Militärdienstes. Die darauf vom Rekrutierungsarzt zum zweiten Mal vorgenommene Untersuchung erweist eine Abnahme des Brustumfanges von zwei Zentimeter. G. wird vom Militärdienst befreit.

Bernhard Lang, Dr. med., Korporal der Sanität, weigert sich, 1923 bei der Waffeninspektion zu erscheinen und schickt seine Ausrüstung dem Zeughaus zurück. Er wird zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Zweite Verweigerung im Jahre 1925. Er wird im November zu einem Monat Gefängnis verurteilt und aus der Armee ausgestossen, somit in die natürliche Familie derjenigen, die das systematische Misstrauen der Völker gegeneinander ablehnen, wieder eingesetzt.

René Mingard, Gärtner, weigert sich, im Herbst 1925 vor der Rekrutierungskommission anzutreten; wird bald vor dem Militärgericht erscheinen.

Wolfgang Schwemmer, Bauzeichner, weigert sich, 1917 scharfe Patronen zu sich zu nehmen und lehnt den Dienst ab. Er wird mit vier Monaten Gefängnis bestraft. Auf seine zweite, nach Erledigung der ersten Strafe eingetretene Dienstverweigerung wird er zu acht Monaten verurteilt. In der Hoffnung, dass ein Zivildienst bald eingerichtet werde, stellt er sich nachher noch zu einer Waffeninspektion ein. Nach Verschleppung und definitiver Ablehnung des Zivildienstvorschlages durch die Behörden, lehnt er zwei Waffeninspektionen nacheinander ab und wird jedesmal zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Heute, nach einer Gesamtstrafe von zwölf Monaten und zwei Wochen, ist S. noch nicht aus der Armee gestrichen und muss noch weiterer Bestrafung entgegensehen.

Diese acht Männer berufen sich alle auf das Evangelium. Sie haben alle von sich aus und wiederholt erklärt, sie würden mit Freude einen aufbauenden Zivildienst leisten. Vier von ihnen haben sich als Freiwillige zum Hilfsdienst von Someo gestellt und einer zu einem ähnlichen Dienst in Les Ormonts.

Wenn wir diesen Gruss an unsere Mitstreiter richten, so wissen wir wohl, dass sie ihren Weg gegangen sind und weiterhin gehen

werden, ohne dabei auf den Beifall oder Tadel der Menschen zu achten und wir könnten uns denken, dass jede öffentliche Aufmerksamkeit auf ihr Tun ihnen unlieb wäre. Aber wir fühlen uns verpflichtet, diesen Männern zu zeigen, dass sie ihren schweren Kampf nicht allein kämpfen, sondern dass es auch unser Kampf ist und dass, wie wir genau wissen, auch in unserem Volke viele Männer und Frauen in Dankbarkeit und Hochachtung zu ihnen stehen.

Das Komitee der schweizerischen Zentralstelle für Friedensarbeit:

Alfred Bietenholz-Gerhard, Riehen-Basel; **Pierre Ceresole**, Zürich; **Alice Descoeudres**, Genève; **Karl v. Greyerz**, Bern; **Klara Honegger**, Zürich; **Marie Lanz**, Bern; **Gerold Meyer**, Zürich; **Hélène Monastier**, Lausanne; **Leonhard Ragaz**, Zürich; **Clara Ragaz**, Zürich; **Annemarie Sauter**, Zürich; **Clara Waldvogel**, Neuenburg.

Zur Weltlage

Ueberblick und Ausblick.

Die nahende Jahreswende fordert uns wieder dazu auf, die Weltlage, wie sie sich uns in diesem Augenblick darstellt, als Ganzes und zugleich nach den Beziehungen ihrer verschiedenen Aspekte zu einander und zum Ganzen ins Auge zu fassen, uns nach dem Ergebnis der Entwicklungen des Jahres und den sich uns darbietenden neuen Aufgaben zu fragen. Einige grosse Weihnachtsgedanken mögen sich dabei von selbst auch einstellen.

Eine Jahreswende ist freilich oder scheint doch etwas sehr Aeusserliches und Zufälliges, etwas, was bloss der Kalender herbeiführt, nicht der organische Sinn der Geschehnisse; etwas, was, mit Bergson zu reden, mehr mit dem temps-espace, der chronologischen Zeit, der Uhr-Zeit, als mit der durée réelle, dem innern Sinn, dem Schöpfungssinn der Entwicklung, dem wahren Werden, zu tun hat. Aber wenn dies auch im allgemeinen zutreffen mag, so, wie ich glaube, doch nicht dieses Jahr. Diesmal stehen wir vor einem gewissen Abschluss, hinter dem sich neue Perspektiven auftun. Es ist in der Tat auffallend, wie stark sich im Laufe dieses Jahres das Angesicht der Menschenerde verändert hat. Die Geologen wissen davon zu sagen, was für ungeheure Revolutionen die äussere Gestalt der Erde im Laufe der Zeiten erfahren hat und was für zwar kleinere, aber doch wichtige sie unaufhörlich erfährt. Aber für jene